

Unser aller  
Freiheit

\*

Jüdische  
Studentenbewegung

\*

Im Meer  
der Prosa

\*

Nr. 780

72. Jahrgang

APRIL 2016

Geraubte Bücher online

**Nach den Terroranschlägen von Brüssel - Was haben die Behörden im Kampf gegen den Terror versäumt?**

# Der Terror erfordert kompromißlose Antworten

von Ulf Poschardt

Der Terror will aufgeklärte Gesellschaften aus der Vernunft reißen. Die Daesch-Barbarei von Brüssel, bei der am 22. März 2016 Duzende Menschen ermordet wurden, sehnt sich nach der existenziellen Verwundung des freien, offenen Europas. Angst, Unsicherheit und Haß sollen regieren. Nichts dürfte für diese neue Generation von Terroristen frustrierender sein als die westliche Unerschütterlichkeit, auf dem freiheitlichen Miteinander zu beharren – trotz „9/11“, trotz London, Madrid und zuletzt Paris.

Die Aktienindizes reagieren ruhig, das Leben in den anderen Metropolen geht weiter, das Posten von Solidaritätsadressen hat eine traurige Routine bekommen. Aufklärung und stoische Gelassenheit gehören seit der Antike zusammen.

Die Feigheit und Erbärmlichkeit der Taten aber wirft Fragen nach den Qualitätsstandards der Polizei- und Geheimdienstarbeit in Europa auf, insbesondere in Belgien. Trotz der Verhaftung des Paris-Attentäters einige Tage zuvor wurde erst nach den Anschlägen von Brüssel die höchste Terrorwarnstufe ausgerufen.

Schon bei der Aufklärungsarbeit der französischen Behörden, wie es zu den 130 Toten von Paris kommen konnte, wurden massive Vorwürfe gegen die Behörden in Brüssel laut. Lächerlich ist, daß in Belgien bis vor Kurzem keine Hausdurchsuchungen zwi-

schen 21 Uhr und fünf Uhr morgens erlaubt waren. Über Jahre haben die jeweiligen belgischen Regierungen zugesehen, wie ein ganzes Stadtviertel zum Tummelplatz gewaltverliebter Islamisten wurde. Man hat zugesehen und nicht eingegriffen. Die Schlächter von Paris wohnten fast alle in Molenbeek. Der Drahtzieher lebte dort nahezu unbehelligt bis einige Tage vor den Terror-

ein Kind der Globalisierung. Die Täter nutzen modernste Kommunikationstechnologien, um ihre Netzwerke über den Globus zu spannen. Polizei und Sicherheitsdienste müssen diese Strukturen spiegeln. Es darf nicht sein, daß mitteleuropäische, hochzivilisierte Länder wie Belgien brandgefährliche Mißstände wie die in Molenbeek unbehelligt zulassen. Die Folgen haben nicht

schön, aber die Wehrhaftigkeit der Demokratien muß größer werden.

Dazu muß auch gehören, europaweit die Etats für innere Sicherheit zu erhöhen. Auch Deutschland muß überprüfen, ob es – schwer belastet durch die Flüchtlingskrise – über genug Polizeikräfte an Flughäfen und Bahnhöfen verfügt. Unsere Sicherheitskräfte müssen unterstützt werden, um die Sicherheit zu garantieren, die unsere so lieb gewonnene Freiheit erst möglich macht.

Diejenigen, die jeden Anschlag nutzen, um ihn für eigene Ressentiments zu instrumentalisieren, folgen der Logik des Terrors und dessen Diktat vergifteter Emotionen. Die Demokratie braucht stilles Pathos und kühle Strategien. Den Belgiern müssen besser aufgestellte Europäer helfen, Rückzugsorte wie in Molenbeek zu beseitigen.

Europa ist ein Kontinent der Rechtsstaatlichkeit - und zu Recht darauf stolz. Jeder rechtsfreie Raum kann in Zeiten gefranchter Terrorzellen und autonom agierender Extremisten die Keimzelle für Anschläge sein, an deren Ende tote Väter, Mütter, Kinder, Geliebte, Freunde, Mitbürger liegen.

Wir brauchen eine unaufgeregte Kompromißlosigkeit gegen diese Art von Terror - und dafür muß dringend der rechtliche Raum geschaffen werden, um solche Tragödien wie in Brüssel in Zukunft wenn auch nicht zu verhindern, dann doch zu verringern.

## Liebe Bukowiner Landsleute in aller Welt

Der Weltverband der Bukowiner Juden wünscht Ihnen und Ihren Familien von Herzen

### ein frohes und koscheres Pessachfest 2016!

Möge der liebe Gott Sie und Ihre Lieben vor allem Unheil beschützen und dafür sorgen, daß Sie noch viele Jahre bei guter Gesundheit, mit Lebensfreude und Optimismus Ihr tägliches Leben meistern können.

Möge Israel von Krieg und Terror verschont bleiben, so daß es Ihnen, liebe Landsleute, Ihren Kindern und Kindeskindern auch in Zukunft ein sicheres Zuhause bieten kann, in dem es möglich ist, politisch und wirtschaftlich unabhängig, in einem demokratischen Staat zu leben, in dessen geborgener Umgebung Menschen mit Werten und Prinzipien gedeihen können.

Der Weltverband der Bukowiner Juden  
„Die Stimme“

anschlägen - nur wenige Meter von seinem Elternhaus.

So zivilisiert und unerschrocken die Europäer auf den Terror reagieren, so groß sollte die Empörung über den Dilettantismus der Polizeiarbeit werden. Der moderne Terror ist

nur die Belgier zu tragen, sondern auch die europäischen Nachbarn.

Emotional sind die Europäer in der Bedrohung näher zusammengerückt. Wie nach den Anschlägen von Paris dominiert die Solidarität. Das ist

## Botschafter für Kultur

Daniel Barenboims West-Eastern Divan Orchestra ist von der UN zum „Botschafter für Kultur“ ernannt worden. In dem Orchester spielen israelische und palästinensische Musiker gemeinsam. Den Berliner Regierenden Bürgermeister Michael Müller freut das besonders. Er sagte: „Dieser interkulturelle Dialog wird in dem Orchester seit vielen Jahren sehr erfolgreich gelebt. In einer Welt, in der kriegerische und terroristische Aktivitäten unsere Nachrichten bestimmen, sind Initiativen wie die des UN-Friedensbotschafters Daniel Barenboim und seines Orchesters wichtiger denn je.“ *bfg*

## Verhetzende Worte

Bentzi Gopstein wird sich wahrscheinlich bald vor Gericht verantworten müssen. Der Kopf der Organisation *Lehava*, die immer wieder durch rassistische Äußerungen auffällt, hat sich so aufwieglerisch über Christen geäußert, daß die Polizei mittlerweile Ermittlungen aufgenommen hat. In einem Artikel mit dem Titel „*Wie man die Vampire zu Fall bringt*“ nannte Gopstein in Israel lebende Christen „*Blut-sauger*“. Er rief „*alle willigen Juden*“ auf, „*das abwegige Konzept des Christentums zu bekämpfen*“, und bezeichnete die Religion als „*teuflisch*“. Daß Christen nicht länger als bedrohliche Vampire, sondern als freundliche Touristen angesehen werden, deren westliche Werte den jüdischen gleich sind, sei die Schuld des staatlichen Bildungssystems, „*das den Schülern nicht genug jüdische Werte vermittelt*“, schrieb Gopstein. Nun beschäftigt sich die Polizei mit dem Fall. *efg*

## Geflügelte Worte

Das Glück wohnt nicht im Besitze und nicht im Golde, das Glücksgefühl ist in der Seele zu Hause. **Demokrit**

Zu Pessach - Erinnerung an den Auszug aus Ägypten und an die Bedrohung jüdischen Lebens

# Unser aller Freiheit

In diesem Jahr liegt das Pessachfest nahe an vielen historischen Daten: Am 11. April vor 71 Jahren wurde das KZ Buchenwald befreit. Am 15. April 1945 öffneten sich die Tore von Bergen-Belsen. Am 29. April 1945 hatte das Leiden in Dachau endlich ein Ende – um nur einige der Daten zu nennen.

Diese Zurückschau ist für uns alle nicht leicht. In die Freude über den Sieg über Nazi-Deutschland mischt sich tiefe Trauer um so viele unserer Angehörigen, die wir verloren haben. Auch Trauer um Menschen, die zwar die Shoah körperlich überlebten, aber seelisch und psychisch gebrochen waren und nie mehr ins Leben wirklich zurückfanden. Aber tausende hatten ihre Heimat verloren. *Displaced Persons* – ein unübersetzbarer Begriff für all jene Menschen, die entwurzelt waren. Und die sich mit bewundernswerter Energie eine neue Existenz aufbauten. Pessach ist und bleibt das Fest der Befreiung. Wir erinnern uns an den Auszug unseres Volkes aus Ägypten. In allen Texten des Seders findet sich das Leitmotiv der Freiheit wieder. Und gerade deshalb werden wir an die Zeit vor 71 Jahren zurückdenken.

Es sind erst 71 Jahre. Es waren nicht ferne Vorfahren, sondern unsere Großeltern oder Urgroßeltern, die in der Shoah ermordet wurden. Es waren unsere Väter oder Großväter, die in der Roten Armee oder in den Armeen der anderen Alliierten kämpften. Es sind wenige Generationen, die uns von den Abgründen des Zweiten Weltkriegs trennen.

Dennoch ist die Sehnsucht nach Normalität in Deutschland ungeheuer hoch. Normalität, so mein Eindruck, bedeutet für manche nichtjüdische Deutsche offenbar Freude über neues jüdisches Leben, aber bitte keine Probleme im Zusammenleben. Sie möchten, daß Juden gerne in Deutschland leben. Sie wollen nicht hören, daß wir Grund zur Sorge haben oder uns manchmal

lieber nicht als Juden zu erkennen geben.

Und dann gibt es noch jene, die den berühmten Schlußstrich unter die deutsche Vergangenheit für längst überfällig halten, die gerne den Spieß einmal umdrehen wollen und deshalb Israel in Bausch und Bogen verdammen. Das ist diese „Man-wird-doch-noch-mal-sagen-dürfen“-Normalität und Mentalität. Das sind Menschen, die den Gazastreifen gerne als Ghetto bezeichnen und Israel einen Völkermord an den Palästinensern vorwerfen. Vielleicht sollten sie sich nicht nur abends zusammenfassende Berichte in den Nachrichten ansehen, sondern selbst einmal eine KZ-Gedenkstätte besuchen. Und danach am besten erst einmal schweigen und nachdenken.

Diese Stimmung in der Bevölkerung erklärt, warum vergleichsweise wenige Bürger von den antisemitischen Parolen bei Demonstrationen gegen Israel aufgerüttelt wurden. Auch die zunehmende antisemitisch motivierte Gewalt von Muslimen in Frankreich wurde in Deutschland nicht wirklich wahrgenommen.

Erst als der islamistische Terror die französische Hauptstadt erreichte, begann das Erwachen. Erst im zweiten Schritt wurde registriert, daß die Geiselnahme nicht in irgendeinem Supermarkt, sondern in einem koscheren Lebensmittelmarkt stattfand. Daß dort Menschen starben, weil sie Juden waren. Als diese bittere Tatsache endlich ins Bewußtsein der Massenmedien eingedrungen war, wurde plötzlich auch die Aus-

wanderung französischer Juden nach Israel wahrgenommen. Und erst dann begann die Debatte, wie sicher sich eigentlich Juden in Deutschland fühlen. Diese Diskussion wurde uns von außen aufgedrückt. Und für die meisten von uns deutschen Juden ist eine Auswanderung wegen einer terroristischen Bedrohung kein Thema. Dennoch ist auch klar: Wir werden nicht Vogel Strauß spielen. Wir werden die Entwicklungen aufmerksam beobachten. Wir fordern einen höheren Schutz für unsere Einrichtungen, vor allem unserer Kindergärten und Schulen. Wir sind in Deutschland zu Hause und erwarten Solidarität.

Vor allem aber erwarten wir, daß auch unsere Umgebung nicht den Kopf in den Sand steckt und so tut, als sei alles wie immer. Es ist Aufgabe der gesamten Gesellschaft, die Demokratie und die Werte der Zivilgesellschaft aufrechtzuerhalten und zu leben. Eine Diskriminierung und Stigmatisierung von Muslimen ist ebenso fehl am Platz wie die Verharmlosung des verbreiteten Antisemitismus und der zunehmenden Radikalisierung unter Muslimen. Denn letztlich geht es allgemein um die Freiheit. Nur in Freiheit können die Religionen friedlich nebeneinander existieren. Nur in Freiheit wird uns ein gutes Miteinander gelingen. Diese Freiheit ist kostbar, und wir müssen sie verteidigen. In diesem Sinne wünsche ich allen Juden weltweit ein frohes Pessachfest!

**Josef Schuster**

(Der Autor ist Präsident des Zentralsrats der Juden in Deutschland).

## Bauhaus erhalten

Tel Aviv, die „weiße Stadt“ – damit die bekannten Bauhaus-Häuser weiterhin weiß bleiben und vor allen Dingen nicht verfallen, dafür setzt sich nun das deutsche Bundesbauministerium ein.

Ministerin Barbara Hendricks

(SPD) und Tel Avivs Oberbürgermeister Ron Huldai haben Ende Dezember 2015 in Berlin eine Vereinbarung über Fördermaßnahmen in Höhe von insgesamt 2,8 Millionen Euro unterzeichnet.

*efg*

Prof. Harald Seewann

# Neues Werk über jüdische Studentenverbindungen

Jetzt hat die neue Dokumentation von Prof. Harald Seewann aus Graz - neben Thomas Schindler aus Haßfurt der einzige deutschsprachige Spezialist für jüdische Studenten-Verbindungen - das Licht der Welt erblickt. Das Werk behandelt intensiv die inzwischen nicht mehr existierende schlagende Verbindung „Hebronia Czernowitz“.

Nach einer interessanten Vorbemerkung befaßt sich der erste Teil der Dokumentation mit der Zeit in Czernowitz. Es wird dem interessierten Leser schnell klar, daß - besonders hier, wo deutsche, österreichisch-ungarische, rumänische, ukrainische, polnische und jüdische Studenten mit den anderen Einwohnern zusammenlebten, und keine der Ehnien die Mehrheit besaß - der Antisemitismus Blüten sprießte. Mit Grund dafür war das aus Wien importierte „Waidhofener Prinzip“, wonach Juden für ehrlos erklärt und ihnen die Satisfaktion mit der Waffe verweigert wurde. Damit wurden sie zu Studierenden und Verbindungen zweiter Klasse degradiert. Die jüdische Antwort auf diese Beleidigungen (die auch ein fruchtbarer Boden für den späteren Nationalsozialismus war!) ließ nicht lange auf sich warten: die Mehrzahl der jüdischen Verbindungen lehnte ab sofort jegliche Assimilation vollkommen ab und forderte zudem auch die Einführung der jüdischen Nationalität an der Universität. Das wiederum führte zu starken Spannungen mit der Mehrzahl der nichtjüdischen Studenten und deren Verbindungen, besonders natürlich mit den deutsch-nationalen und sogar zu Zwistigkeiten zwischen einzelnen jüdischen Bündeln. So wurde „Hebronia“, 1900 als jüdisch nationale Verbindung gegründet,

die Wortführerin der jüdischen Forderungen gegenüber Universität und Staat. Sehr deutlich zeigte sich diese Haltung auch durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft der Verbindung an Zeev Jabotinsky, dem Begründer des nationalistischen und insbesondere revisionistischen Zionismus. Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges 1918 ging auch das Ende der deutschsprachigen Universität in Czernowitz einher: Die Stadt gehörte jetzt zu Rumänien, und damit wurde Rumänisch Staatssprache. Das führte zu massiven Veränderungen in den studentischen Verbindungen: so wurde beim Studentenkommers der „Hebronia“ 1920 die Rede in Iwrih gehalten, und nicht mehr, wie bisher üblich, in Deutsch. Ab 1933 - mit dem Beginn der Nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland und ihrer Bewunderung durch Rumänien - richtete sich das Denken in den jüdischen Verbindungen naturgemäß gegen fast alles, was mit dem Deutschtum in Verbindung gebracht werden konnte: die deutsche Couleur (Mütze und Band) wurden ebenso abgelehnt wie die Pflichtmessen - „Los vom Deutschtum“ war der Haupttenor bei der Jüdisch-Nationalen Akademischen Verbindung „Hebronia“, die bis zu ihrer Auflösung 1936 die Ideen des linken Zionismus und die Einwanderung und Besiedelung der jüdischen Heimstatt in Pa-

lästina, dem späteren Israel, vehement vertrat.

Der zweite Teil der außergewöhnlich gut recherchierten Dokumentation stellt „Hebronia“ sehr anschaulich ab 1929 als Teil des Altherrenverbandes im Ring der Altherrenverbände der zionistisch-akademischen Verbindungen (IGUL) vor. Der Festkommers anlässlich des 100semestrigen Bestehens der „Hebronia“ 1950 in Tel Aviv wird hier ebenso lebendig wie gut verständlich dargestellt wie die unermüdlichen Bemühungen des Verbandes um Einführung eines Lehrstuhls für Zionismus an der Hebräischen Universität in Jerusalem, aber auch eines Faches „Zionismus“ an allen Schulen in Israel. Gerne hätten die alten Herren der verschiedenen Verbindungen im IGUL wohl auch neue jüdische Verbindungen an den verschiedenen Universitäten und Hochschulen in Israel gesehen, aber dieser Wunsch blieb nur ein unerfüllter Traum.

114 Anmerkungen (Quellenangaben und auch gut verständliche Erklärungen der Dokumentation), etliche Fotografien von Vertretern der „JNAV Hebronia“, zahlreiche Fotografien von Zeitungsmeldungen, die die diversen Aktivitäten von „Hebronia“ dokumentieren (angefangen von der Erklärung des Waidhofener Programms, das blutige Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Verbin-

dungsstudenten zur Folge hatte, bis zu den Statuten der Verbindung in Rumänisch und Deutsch sowie eine Einladung zu einem Vortragsabend in Hebräisch und Deutsch und einer Einladung zum 150-Semester-Kommers 1975 in Netania sowie zwei Farbfotos des Altherrenverbandes der „JNAV Hebronia“ aus den Jahren 1985 und 1988) runden diese einmalige Dokumentation stimmig ab.

Mit der Konzipierung und Veröffentlichung der vorliegenden Dokumentation hat deren Herausgeber Prof. Harald Seewann aus Graz nicht nur der inzwischen durch das Ableben ihrer Mitglieder nicht mehr existierenden Jüdisch-Nationalen Akademischen Verbindung „Hebronia Czernowitz“ ein bleibendes und ewiges Denkmal geschaffen, sondern allen jüdischen Verbindungen in ganz Europa, die ebenfalls nicht mehr existieren. Dafür gebührt ihm Anerkennung, Respekt und Dank all derer, denen der ehrliche Umgang mit der Geschichte eine Herzensangelegenheit ist.

Die interessante, informative und empfehlenswerte Dokumentation kann gegen eine Gebühr von Euro 18,- (plus Porto) direkt beim Verfasser unter der folgenden Anschrift erworben werden:

**Prof. Harald Seewann**, Resselgasse 26, A-8020 Graz, Austria., mail: [c.h.seewann@aon.at](mailto:c.h.seewann@aon.at).

Israel Schwierz

## Berliner Polizei ermittelt

### Stolpersteine beschmiert

Unbekannte haben in Berlin mehrere Dutzend Stolpersteine geschändet. Laut Polizeiangaben sind im Stadtteil Tempelhof-Schöneberg 36 dieser kleinen Mahnmale mit grauer Farbe beschmiert worden. Der polizeiliche Staatsschutz hat die Ermittlungen aufgenommen.

Mit den von dem Kölner Künstler Gunter Demnig entworfenen

Stolpersteinen wird an Menschen erinnert, die zwischen 1933 und 1945 von den Nationalsozialisten verfolgt wurden. Unter ihnen sind Juden, Sinti und Roma, Menschen aus religiös motivierten Widerstand oder Homosexuelle.

Die Betonquader mit einer Kantenlänge von zehn Zentimetern werden in den Gehweg

vor dem letzten frei gewählten Wohnort der NS-Opfer eingelassen. Auf einer Messingplatte an der Oberseite sind der Name und das Schicksal des Menschen, an den erinnert | In Deutschland und weiteren 19 Ländern wurden 56.000 dieser dezentralen Mahnmale verlegt.

efg

Anti-Semitism in war torn country

# Ukrainian Jews flee to Israel

Sisters Marina and Alexandra Prokopovych were beaten at their high school in Rakytne, with even teachers joining in the beating; their father Dmytro suffered fourteen concussions from similar attacks during his childhood.

by Alexander J. Apfel

Over 100 Ukrainian Jews fled war-torn Ukraine and arrived in Israel this week as many have been leaving their country of birth due to violence and frequent anti-Semitic attacks.

They were assisted by the International Fellowship of Christians and Jews (IFCJ), which has been spearheading a project of bringing Jews to Israel from countries engulfed by war.

Sisters Marina and Alexandra Prokopovych, aged 17 and 15 respectively, were among the new immigrants who arrived in Israel. They had lived in the

small suburb of Rakytne. Both were severely beaten at their high school in what began as a nationalistically-motivated attack, but which spilled over into overt anti-Semitism.

IFCJ Director of Communications Tali Aronsky told Tazpit Press Service (TPS) that the girls were called "separatists" and "Zhids" (Jews) prior to the assault because they spoke Russian instead of Ukrainian.

"The girls sustained serious injuries as a result. One suffered concussions and had to get stitches. Even the teachers joined in the beating. The father remembers similar things that happened when he was younger, but he decided that it was time to leave when it happened to his daughters," she said.

Dmytro Prokopovych, the girls' father, also remembers

that he had switched schools three times due to his ethnicity. He himself suffered fourteen concussions from similar attacks during his childhood and he maintains that anti-Semitism is still very prevalent in post-Soviet Ukraine.

"I recently discovered that my family's real surname is Evenbach and not Prokopovych. It was my grandfather's surname. My father would not be admitted to university with this surname in Soviet times so he changed it to his mother's maiden name," Dmytro recalls.

IFCJ founder Rabbi Yechiel Eckstein decided that efforts to rescue Jews in countries with prevailing anti-Semitism were insufficient. The IFCJ then began actively searching for Jews suffering in countries affected by war. Many of the immi-

grants receive additional funds since they were forced to leave behind homes that have become essentially worthless due to the conflicts.

"We don't wait for the Ukrainians to call us up. We go to them and we also give them more support. We offer them \$1,000 per family and \$500 for every child in addition to what they get from the government," Aronsky told TPS.

The new immigrants will be given guidance and career advice. Aronsky said that the organization has also reached out to other countries such as Venezuela, Uruguay, Turkey, and even several Arab countries and has managed to bring some 2,355 Jews to Israel. Aronsky was unable to divulge the identities of the Arab countries due to security concerns for the Jews involved.

Thanks to a Canadian Farm

## Biblical Nomads Will Return to the Holy Land

by Dan Levin

Over thousands of years, they wandered from their homeland in the Middle East to Europe and finally traveled to North America, bound by a shared history and rigid dietary restrictions.

But these nomads do not keep kosher. They are kosher.

Known as Jacob sheep, named for the biblical patriarch who, according to the Book of Genesis, first selected the "speckled and spotted" ruminants as wages from his father-in-law, the woolly animals are now set to make their own return to the Holy Land — from Canada, of all places. Their passage marks the resolution to an odyssey that blends the agricultural passions of two millennials with a spiritual devotion that has spanned four millenniums. On a small farm 43 miles east of Vancouver, British Columbia, Jenna and Gil Lewinsky,

an Israeli husband and wife, are raising around 130 Jacob sheep, which they plan to take to Israel this year on a specially fitted plane with all the pomp that would be expected to accompany the return of a lost tribe.

Indeed, the flock consists of some of the last heirloom Jacob sheep on Earth, and the Lewinskys hope their zeal for the rare breed will help enhance Jewish religious and environmental understanding for generations to come.

Enthusiasts, citing scripture, claim the sheep followed the Israelites to ancient Egypt and then spread out across the ancient world.

Moorish traders brought them to Spain, where British merchants took a fancy to the colorful breed and imported the sheep for meat and wool. About 120 years ago, the

sheep disembarked in Canada and some were sold to zoos, which preserved the flocks far better than the mixed breeding that occurred in the United Kingdom.

Fast forward to 2014, when a chance meeting between the Lewinskys and a Canadian Jacob heritage farmer sparked something akin to divine inspiration. Once the couple discovered that the sheep were long extinct in Israel, they took it upon themselves to learn how to raise the animals in order to bring them back.

"We were not born shepherds," Ms. Lewinsky, 31, said by telephone. "We had to learn everything from scratch." They were not farmers, either: She had worked for the Israeli foreign ministry, and her husband had been a journalist for The Jerusalem Post.

While they were receiving a

crash course in animal husbandry from farmers and a veterinarian, Ms. Lewinsky asked the Israeli Embassy in Ottawa to aid their mission. But like the Israelites' epic return from Egypt, getting the animals to the Middle East has taken much longer than expected.

Canada and Israel have long had deep agricultural ties. But the two countries did not have any agreements for importing livestock, prompting Israel's agriculture ministry to oppose the plan, according to Eitan Weiss, a spokesman for the Israeli Embassy. After a strong push by the embassy, led by Ambassador Rafael Barak, who witnessed the birth of a Jacob lamb at the Lewinsky farm, the Israeli government relented last year.

"It's a Jewish value to conserve animals, repair the world and bring this lost heritage to the Jewish family," Mr. Lewinsky said.

Der frühere Bundesaußenminister erlag einem Krebsleiden

## Trauer um Guido Westerwelle

Der Zentralrat der Juden in Deutschland hat sich betroffen über den Tod von Guido Westerwelle (FDP) geäußert. Der frühere Bundesaußenminister habe fest an der Seite der jüdischen Gemeinschaft

in Deutschland gestanden, erklärte Zentralratspräsident Josef Schuster in Berlin. „Sein früher Tod aufgrund der bereits überwunden geglaubten Erkrankung macht uns betroffen“, erklärte der Zentralratspräsident. Seine Gedanken und sein Mitgefühl gälten Westerwelles Familie und seinen Freunden.

Guido Westerwelle starb am 18. März 2016 im Alter von nur 54 Jahren an den Folgen seiner Leukämieerkrankung, wie die *Westerwelle-Foundation* auf ihrer Homepage mitteilte. Guido Westerwelle, 1961 in Bad Honnef geboren, war von 2001 bis 2011 FDP-Bundesvorsitzender und von 2009 bis 2013 Außenminister der Bundesrepublik Deutschland. efg



Guido Westerwelle

NS-Beutegut dokumentiert

## Geraubte Bücher online

Nicht nur Gemälde und andere Kunstwerke wurden während der NS-Zeit ihren rechtmäßigen Eigentümern aufgrund deren Verfolgung geraubt – auch wertvolle Bücher. Viele von ihnen gelangten zwischen 1933 und 1945 auf unterschiedlichen Wegen in Bibliotheken. In verschiedenen Berliner und Brandenburger Institutionen wird der Bestand auf NS-Raub- und Beutegut geprüft und dokumentiert. Ermitteln die Bibliotheken ein geraubtes Buch, soll es den rechtmäßigen Eigentümern oder deren Erben zurückgegeben werden.

Die Ergebnisse werden in der gemeinsamen Datenbank *Looted Cultural Assets* eingepflegt, wo man sie recherchieren kann. Die Datenbank führt die Recherchen mehrerer Bibliotheken zusammen. Sie ist ein Gemeinschaftsprojekt der Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“, der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin, der Universitätsbibliothek der Universität Potsdam und der Zentral- und Landesbibliothek

Berlin. Die Kooperationspartner wollen nachhaltig die Vernetzung der Institutionen sichern und ausbauen.

Mit derzeit mehr als 28.000 Provenienzen und einer engen Zusammenarbeit bei der Abklärung der einzelnen Funde verfolgen die beteiligten Einrichtungen n „einen für Bibliotheken neuen Weg, um ihrem Auftrag gerecht zu werden“.

Anfang März stellten die Bibliotheken die Provenienz-Datenbank im Centrum Judaicum vor. Mit dem Ansatz, Rechercheergebnisse der beteiligten Projekte und die Erfahrung aller Beteiligten zusammenzubringen, sowie die eigene Arbeit transparent zu gestalten schließt *Looted Cultural Assets* eine Lücke in der Provenienzforschung in deutschen Bibliotheken.

Parallel dazu zeigt das Centrum Judaicum die Ausstellung „geraubt und genutzt. Bücher von verfolgten und ermordeten Juden in Berliner Bibliotheken“, die bereits 2013 zu sehen war.

efg

## Der „Weltverband der Bukowiner Juden“ bietet folgende Bücher in hebräischer Sprache zum Verkauf an:

„Die Shoah an den Juden aus der Nordbukowina“, 616 S., gebunden, **150 NIS**



„Das Buch der Juden von Suceava (Shotz) - und die angrenzenden Gemeinden“, zwei Bände, insgesamt etwa 900 S., gebunden, **200 NIS**



„Gura Humora, eine Kleinstadt in der Südbukowina“, 400 S., Paperback, **120 NIS**



Alle drei Werke wurden von Yad Vashem unterstützt und gehören in die Bibliothek eines jeden, dessen Wurzeln in der Bukowina liegen.

Alle Bücher können beim Weltverband direkt telefonisch bestellt und per Check oder Kreditkarte (zuzüglich des Portos) bezahlt werden. Unser Büro steht Ihnen für Bestellungen und Anfragen von sonntags bis mittwochs zwischen 8.30 und 12.00 unter 03-5226619 oder 03-5270965 zur Verfügung.

Bukowiner Dichtung: Manfred Winkler

# Im Meer der Prosa

Im Rahmen der Erinnerungen an Dichter aus der Bukowina möchte ich Ihnen heute den Schriftsteller und Dichter Manfred Winkler vorstellen. Winkler wurde am 27. Oktober 1922 im bukowinischen Putila als Sohn eines wohlhabenden jüdischen Rechtsanwalts geboren. Als 14-jähriger zog er nach Czernowitz, um dort die Schule zu besuchen. Dadurch entging er der Aushebung der Juden im sogenannten Russenjahr 1940 - seine Eltern samt Bruder und Schwägerin wurden nach Sibirien deportiert.

1941 legte Winkler in Czernowitz das Abitur ab und wurde noch im selben Jahr mit den Juden von Czernowitz in die Arbeitslager von Transnistrien deportiert.

Winkler kehrte 1944 zurück nach Czernowitz, von wo er zwei Jahre später im Zuge der rumänischen Repatriierung der Juden nach Temesvar kam. Hier verdiente er seinen Lebensunterhalt zunächst als technischer Angestellter in der Metallverarbeitungsindustrie. 1956 wurde Manfred Winkler Mitglied der deutschen Abteilung des Schriftstellerverbandes und arbeitete als freier Schriftsteller und Mitarbeiter der deutschen Abteilung des Temesvarer Rundfunks. Bis zur Genehmigung der Auswanderung nach Israel 1959 veröffentlichte er Natur-, Liebes- und Gedankenlyrik, sowie Verserzählungen für Kinder.

Nach seiner Ankunft in Israel lernte der säkular erzogene Dichter binnen weniger Jahre Hebräisch, studierte hebräische und jiddische Literatur an der Hebräischen Universität in Jerusalem und wandte sich dichtend der Sprache der neuen Heimat zu. In den Jahren 1964 bis 1981 war er als Leiter des Theodor-Herzl-Archivs und Lektor der Herzl Edition tätig, danach wirkte er als freier Schriftsteller, Literaturkritiker, Übersetzer und Bildhauer.

Aufgrund seiner deutschen Publikationen wurde er als

führender Schriftsteller des Jerusalemer Lyris-Dichterkreises unter anderem in den Internationalen PEN (den Internationalen Schriftsteller-Verband) berufen.

Für seine hebräische Lyrik wurde ihm 1999 der Preis des Israelischen Ministerpräsidenten Levi Eschkol für Lyrik verliehen.

Manfred Winkler starb am 12. Juli 2014 in Zur Hadassah.

*Gib mir die Hand  
Und laß und gehen  
Gleich wohin - nur,*

*Die Tage tanzten um die Vogelbrut auf dem Dach  
Fragen stauten sich an  
waren und waren nicht*

*Auf meinen Lippen lag ein altes Wort  
ich wollt es sagen  
mein Mund blieb stumm -  
die Sage von Rotkäppchen  
und dem Wolf vielleicht?*

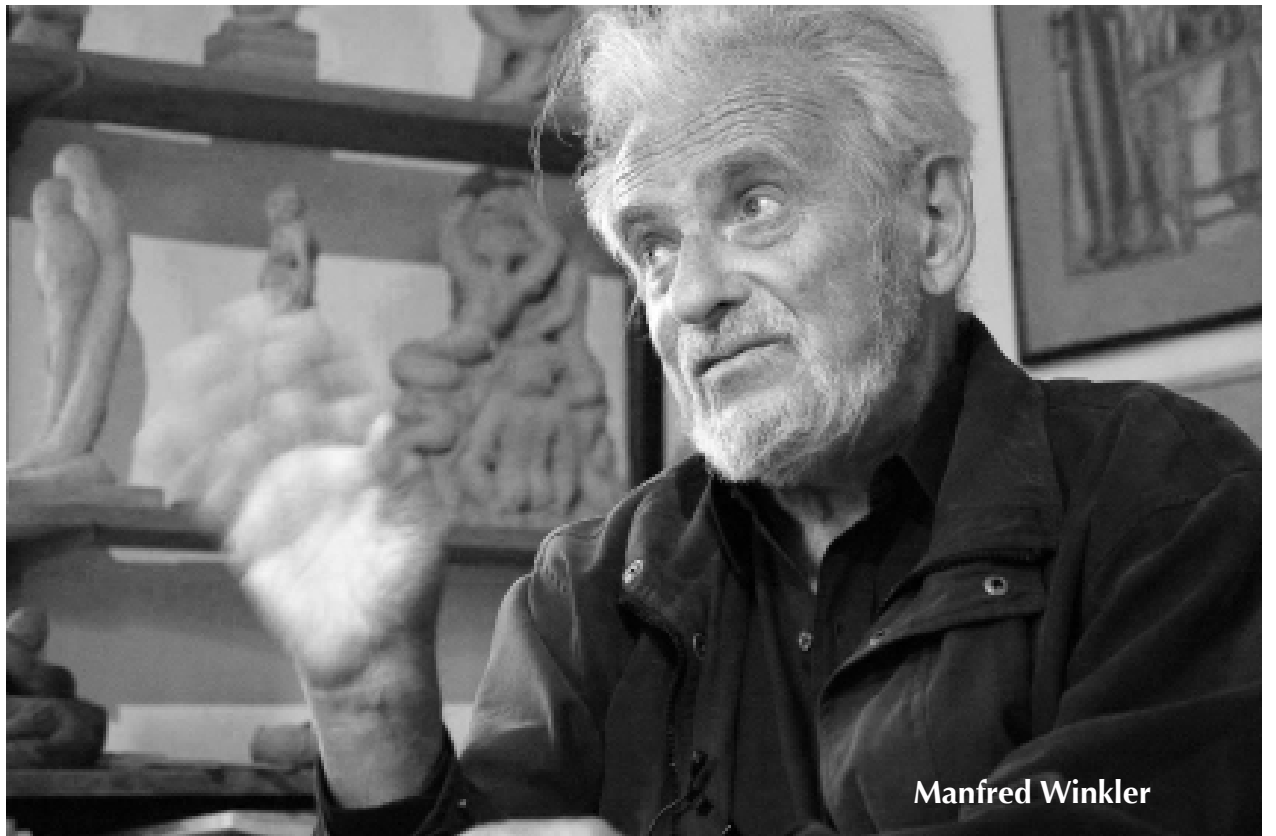
*Ein Brunnen kam mir in den Sinn  
eine Eberesche in einem großen Hof  
und viele Pferde*

*eingekerbt einen verlorenen Traum.*

\*

*Es war der Mond  
Der an den Fenstern hing,  
Und Sonne, die  
Ihr Gold verstreute -  
Und Wissen aus  
Den Wehen riß.*

*Es ist das Licht  
In Gelb und Weiß,  
Das aller Dunkelheit  
Von Grau bis Schwarz -  
Die Tiefe und  
Den Schrei zur Freude gibt.*



Manfred Winkler

*Um den Weg zu sehen  
Und unsre Schritte auf der Erde  
Zu hören und zu spüren.  
Komm in die Wüste, die  
So schön wie endlos ist,  
Und laß uns schwimmen  
In dem Meer, das blau  
Und unergründlich ist.*

\*

*Ich habe fremd in der Nacht gewacht  
auf meinen Händen lag ein Buch  
ich rief doch kein Laut kam zurück  
was wollt ich sagen?*

*dann nichts*

*Ein Kind schrie plötzlich auf  
jemand sagte du zu mir  
doch ich war's nicht*

*Ich finde nicht den Weg zurück  
als hätt ich nie gelebt  
geliebt gehaßt  
geschrien vor Schmerz  
vor Glück geweint.*

*Als hätt ich nie einen Traum gehabt  
auf einem kahlen Berg  
in den Quaderspalten einer  
Heiligen Mauer*

\*

*Schuhe, alte, zerlumpte  
Neben neuen und eleganten  
Nahe dem Eingang.*

*Innen beugt sich die  
Barfüßige Menge - beugt  
Ihre Stirnen zur Erde,  
Die weich und im Blauen  
Ein Teppich bedeckt.  
Im Hohen wölbt sich der  
Raum*

*Andacht, Stille und Raunen  
umschließend,  
Bis die Stunden ihr Ende  
Und jeder Fuß seinen Schuh  
wiederfand.*

Czernowitzer Kochbuch

# Apfel-Kugel aus Matzemehl

Zu Pessach möchte ich Ihnen den Apfel-Kugel meiner Cousine Grete aus Strojinetz als Herz legen, der einfach zubereiten ist und ein wahrer Gaumenschmaus ist.

## Zutaten:

4 Matzen, in Stücke gebrochen  
3 Eier  
1/2 Glas Zucker  
1/2 TL Salz  
1/2 EL Zitronensaft  
1 Apfel, geschält und gerieben  
4 Granny Smith Äpfel, geschält und in kleine Vierecke gehackt

1/2 Glas Rosinen  
1/4 Glas weißer Zucker  
1 TL Zimt

## Zubereitung:

Den Ofen auf 175 Grad vorheizen. Die zerbrochenen Matze in eine Schüssel geben und mit Wasser bedeckt für etwa 3 Minuten einweichen lassen. Das Wasser abschütten, die eingeweichte Matzen aber nicht ausdrücken! Zu den eingeweichten Matzen nun die geschlagenen Eier, Zucker, Salz, den Zitronensaft und den geriebenen Apfel hinzugeben und zu ei-

nem Teig verarbeiten. Nun die gehackten Äpfel mit den Rosinen vermischen und in den Matzen-Teig geben. Die Matze-Apfel-Rosinen-Mixtur gleichmäßig in einer Kuchenform verteilen. Das 1/4 Glas Zucker mit dem Zimt vermischen und über die Apfel-Matzen streuen.

Für 45 Minuten im vorgeheizten Ofen goldbraun ausbacken und heiß servieren. Dazu paßt eine Kugel Vanilleeis ausgezeichnet.

Guten Appetit und ein frohes Pessach-Fest.

Arthur von Czernowitz

## Impressum

**Herausgeber:** *Weltverband der Bukowiner Juden*, Arnon Str. 12, 63455 Tel Aviv, in Zusammenarbeit mit dem *Dachverband der Organisationen für Holocaust-Überlebende (Merkas Halgunim)*.

**Chefredakteurin:** *Bärbel Rabi*  
**English Desk:** *Arthur Rindner*  
Redaktionsschluß der Mai-Ausgabe: 15. April 2016.

Die Redaktion weist ausdrücklich darauf hin, daß die Inhalte und Meinungen der veröffentlichten Artikel allein in der Verantwortung der jeweiligen Autoren liegen und nicht in der der Redaktion.

Das Büro des Weltverbandes der Bukowiner Juden ist montags und mittwochs zwischen 8 und 12 Uhr für den Publikumsverkehr geöffnet.

## 10jährige Askara

# Josef Norbert (Tutu) Rudel (1921-2006)

Mein Vater, Josef Norbert Rudel, ist vor zehn Jahren nach einer schweren Krankheit für immer von uns gegangen. Hiermit möchte ich an einige seiner weniger bekannten Stationen seines Lebens und an seine besonderen Charaktereigenschaften erinnern.

Mein Vater wurde in Czernowitz geboren und der besondere Charme der Hauptstadt des Buchenlandes, ihre Musik und Kultur, ihre Freunde aus der Kindheit und die lebendigen Erinnerungen an eine unbeschwerte Kindheit dort begleiteten ihn bis ans Ende seiner Tage. Seine ausgeprägte Liebe zum gedruckten Wort begann schon in seiner frühesten Kindheit, als er das Lesen für sich entdeckte und er Bücher geradezu „verschlank“. Nichts machte ihm schon als kleinem Jungen mehr Spaß, als sich hinter einem Buchumschlag zu vergraben und sich in die verschiedensten Charaktere zu denken und so neue Welten zu entdecken.

Mein Vater beendete 1940 mit der Matura das Gymnasium in Czernowitz, als die Russen die Bukowina besetzten. Ihm wurde nicht gestattet, sich an

der Universität einzuschreiben, mit der Begründung, seine Eltern (Eigentümer einer Hutmacherei) gehörten der Bourgeoisie an. Ihm blieb nichts anderes übrig, als sich als Dorflehrer zu verdingen. 1941 wurde die Bukowina wieder Rumänien zugeschlagen, das damals ein Verbündeter der deutschen Nationalsozialisten war. Mein Vater wurde mit seiner Familie ins Ghetto von Czernowitz gesteckt und zur Zwangsarbeit geschickt.

Bei Kriegsende, als Czernowitz der Ukraine zugeordnet wurde, verließ er seine geliebte Heimatstadt und reiste nach Bukarest. Dort begann er als Journalist und Reporter zu arbeiten und gehörte zu den Mitbegründern der rumänischen Science Fiction Literatur.

Er veröffentlichte 36 Bücher und ungezählte Artikel in den verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften.

1972 gelang es ihm illegal aus Rumänien nach Israel einzuwandern. Auch in Israel fuhr er fort, journalistisch zu arbeiten. Er verfaßte Artikel in Rumänisch und natürlich in sei-

ner Muttersprache Deutsch. Seine Bücher wurden in Israel und im Ausland veröffentlicht.

Er wurde zum Vorsitzenden der Vereinigung rumänischer Schriftsteller in Israel gewählt und bekleidete die selbe Position auch bei der Vereinigung deutscher Schriftsteller in Israel. Außerdem war er Chefredakteur der „Stimme“, des Mitteilungsblattes des Weltverbandes der Bukowiner Juden.

Czernowitz und die Menschen aus der Bukowina waren das Thema der gesammelten Geschichten seines letzten Buches, das nur wenige Wochen vor seinem Tod veröffentlicht wurde.

Nur wir, meine Mutter und ich, die Menschen, die ihm am nächsten standen, wußten, wie wichtig ihm sein Schreiben war, mit wieviel Geduld er an jedem Ausdruck, jedem Satz bis zur Perfektion schliiff, wie oft er sogar das Essen und Trinken vergaß, wenn er mit einem Artikel oder gar einem Buch beschäftigt war, und mit wieviel Erwartung und Aufregung er auf jedes von ihm neu veröffentlichte Buch wartete.

Ich erinnere mich gut an seinen typisch Czernowitzer Humor, an sein etwas ironisches Lächeln, das oft seine Lippen umspielte und seine ehrliche Freude über sein künstlerisches Schaffen beim Schreiben, das ich noch leuchtend auf seinem Gesicht vor mir sehe.

In einem Interview, das er einem deutschen Journalisten gab, sagte er: „Nach einer langen Karriere als Schriftsteller, in der ich stets nach politisch vorgegebenen Ideen und Leitlinien arbeiten und schreiben mußte, kann ich jetzt bestätigen, daß es hier in Israel das erste Mal in meinem Leben ist, daß ich schreiben darf, was ich möchte. Und das macht mich einfach nur glücklich!“ Vielleicht ist das ein kleiner Trost dafür, daß er viel zu früh von uns gegangen ist.

Meine Mutter und ich sowie alle Angehörigen und Freunde werden ihn stets in liebevoller Erinnerung bewahren. Zu seinem zehnten Todestag, am 16. April 2016, wollen wir gemeinsam für einen Moment innehalten und seiner gedenken. Möge er in Frieden ruhen!

Raúl Rudel

# Meine Erinnerung an Lya Schajowicz s.A.

Alljährlich begegneten wir uns zum Essen bei meiner Freundin Hedwig Brenner in der Silver Street in Haifa. Gerne sahen wir uns, mochten uns. Beide hatten wir am gleichen Tag Geburtstag, das stellten wir irgendwann fest. So ganz en passant erfuhr ich ein wenig aus ihrer Bukowiner Vergangenheit: Als Lya Thaler wurde sie am 12. Juli 1922 in Gura Humora in der Südbukowina geboren. Mit ihrer gesamten Familie wurde sie 1941 in die gefürchteten Arbeitslager nach Transnistrien deportiert. Sie überlebte die Gräueltaten der Nazizeit, kam 1945 in die Ukraine und weiter nach Iassy in die Moldau. Von dort fuhr sie mit den Eltern mit dem Pferdefuhrwerk nach Dorna zurück. Dort stand ein alter Mann mit langem Bart vor dem Haus. Sie stiegen von dem Pferdefuhrwerk ab und der Bärtige fiel in Ohnmacht. Seine Schwester, Lya's Mutter, erkannte er, wählte sie Sekt Langley tot. Vor Freude fiel er in Ohnmacht und ließ den Bart abschneiden, der in den Jahren des Wartens so lang geworden war.

In der Bukowina, in Vatra Dornei, lernte Lya Jakob Schajowicz aus Czernowitz kennen, der im Jahr 1911 in Kimpolung geboren wurde. Jakob zog 1941 mit der sowjetischen Armee in den 2. Weltkrieg, weiter nach Osten. Als Übersetzer wurde er nach Stalingrad und Kasachstan mitgenommen und kam 1945 mit der Roten Armee in Berlin an. Juden aus der Sowjetunion wurden nach Oradea in Siebenbürgen gebracht, dann kehrte er ins Buchenland zurück. Lya und Jakob heirateten am 29. Dezember 1946 in Vatra Dornei.

1947 machte sich das junge Paar auf den Weg nach Israel, wollten nach den Judenverfolgungen und dem Krieg in eine neue Heimat. Zu Fuß und mit dem Zug ging es bis an die Donau, in Rustschuck liefen

sie über die Donaubrücke nach Bulgarien. Mit dem Zug fuhren sie weiter nach Burgas. Zwei Schiffe fuhren vom Hafen in Burgas am Schwarzen Meer mit je 3000 Personen nach Haifa. Illegal wurden sie eingeschifft, von den Engländern abgefangen und mit dem Kriegsschiff nach Zypern gebracht. Ein Sommer- und ein Winterlager gab es in Larnaka. Zelte mußten die Einwanderer aufstellen, Strohmatten für die Eisenbetten waren vorhanden. 5 Personen waren in einem Zelt untergebracht. Von 1947 bis 1948 lebten Lya, Jakob und Lya's Eltern auf Zypern, und kamen erst dann in Israel an, in dem Land, das sie sich gewünscht hatten.

In Hadera, unweit der antiken Stadt Caesarea, kamen sie als Einwanderer an, lebten das dürftige Leben der Einwanderer. Im Juli 1949 wurde der Sohn Shlomo, das einzige Kind von Lya und Jakob, geboren.

1952 zog die Familie in einen modernen Moshav in die Nähe von Haifa und später in die Stadt Haifa. Shlomo, der Sohn besuchte die Schulen in Haifa und war drei Jahre bei der israelischen Armee. 1970 begann er an der School of Design in Rhode Island sein Architekturstudium, setzte seine Studien als Architekt und Stadtplaner in Harvard fort. Shlomo gründete eine Familie und Lya bekam drei Enkel und später vier Urenkel.

In einem Büro arbeitete Lya Schajowicz bis zu ihrer Pensionierung. Zusammen mit ihrem Mann besuchte sie oft die Kinder und Enkelkinder in den Vereinigten Staaten. Dr. Emanuel Hacken und seine Frau Vera waren eng befreundet mit Lya und Jakob Schajowicz, Hedwig und Gottfried Brenner aus Czernowitz kamen als Freunde hinzu, ebenso Jakob und Mathilde Witzthum und Dr. Berthold Merdler mit seiner Frau Bella. Sie bildeten in Haifa ihren Bukowiner Freun-

## Askara

Am 16. April 2016 jährt sich bereits zum 10. Mal der Todestag meines geliebten Gatten, meines unvergessenen Vaters, des ehemaligen Chefredakteurs der "Stimme"

## JOSEF N. (TUTU) RUDEL s.A.

(Czernowitz - Bukarest - Petach Tikwa)

**Wir werden ihm stets ein liebendes  
und ehrendes Andenken bewahren!**

Gattin - **Sofika**

Sohn - **Raul**

**Verwandte und Bekannte**

Tief erschüttert geben wir das Ableben meiner geliebten Mutter, unserer guten Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

## LYA SCHAJOWICZ s. A.

geb. Thaler

(Gura Humora - Vatra Dornei - Transnistrien - Haifa)

bekannt, die uns mit 93 Jahren am 8. März 2016 für immer verlassen hat. Sie wurde auf dem Friedhof in Haifa zur ewigen Ruhestätte geleitet.

**Wir werden Ihr Andenken in unseren Herzen tragen!  
Möge sie in Frieden ruhen!**

### Es trauern:

Sohn u. Schwiegertochter - **Shlomo u. Suzanne Shyovitz**

Enkelkinder mit Partnern - **David u. Adina Shyovitz**

**Tani u. Becky Shyovitz**

**Benjy Shyovitz**

Urenkel - **Aliza, Ari, Keren u. Liev**

Nichte mit Partner - **Aviva u. Emanuel Wind**

deskreis. Lya's Ehemann Jakob starb im November 1999 in Haifa und wurde in der Hafenstadt am Carmel beerdigt.

Die Einsamkeit begleitete Lya, doch in ihrem Club war sie weiter aktiv, ins Theater und Konzert ging sie mit Freunden. Von der Wohnung kam sie mit einundneunzig Jahren aus gesundheitlichen Gründen ins Elternheim. Shlomo kam oft nach Haifa und telefonierte täglich mit seiner Mutter Lya, ebenso sprach Hedy Brenner, die siebenundneunzigjährige Freundin von Lya, fast täglich mit ihr. Die Nichte Aviva Wind war der Tante bis zuletzt sehr eng verbunden.

Am 8. März 2016 starb die dreiundneunzigjährige Lya Schajowicz geborene Thaler in Haifa

im Beisein ihres Sohnes Shlomo und ihrer Enkelkinder Benjy und Tani, über fünftausend Kilometer entfernt von der geliebten Bukowina.

Ich kam zu spät nach Haifa, konnte sie nicht mehr besuchen. Bin sehr traurig darüber, hätte gerne ihre Hand gehalten.

**Christel Wollmann-Fiedler**

## Geflügelte Worte

Was mancher schon für einen Erfolg hält, ist in Wirklichkeit noch die gute Erziehung des Gegners. **Art van Rheyn**

\*

Wer sich nicht mehr wundern kann, ist seelisch bereits tot.

**Albert Einstein**